

Das koptische Gedächtnis der Buchstaben: Johann Georg Wachter über den Ursprung der Alphabetschrift

Martin Mulsow

Johann Georg Wachter ist ein Mann der Erforschung von Ursprüngen gewesen.¹ Im Laufe seines langen, aber nicht übermäßig glücklichen Lebens, das 1663 begann und 1757 endete, interessierte er sich für den Ursprung der Weisheitstradition,² den Ursprung des Naturrechts,³ den Ursprung der deutschen Sprache,⁴ den Ursprung der Münzkunst⁵ und schließlich den Ursprung der Buchstaben. Die Beschäftigung mit der Buchstabenschrift ist wohl die letzte intellektuelle Anstrengung des über achtzigjährigen Wachter gewesen. Zuerst erschien ein kleiner Prodomus von nur zehn Seiten und ohne Jahresangabe, der 1743 heraus-

¹ Zu Wachter vgl. Winfried Schröder, Einleitung zu *Der Spinozismus im Judenthumb*, von Johann Georg Wachter, hsg. von Winfried Schröder (Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 1994; Nachdruck der Ausgabe Amsterdam 1699) und idem, *De primordiis Christianae religionis, Elucidarius cabalisticus, Origines juris naturalis*, mit einer Einleitung hsg. und kommentiert von Winfried Schröder (Stuttgart-Bad Cannstatt, frommann-holzboog, 1995). Zur Krise der Ursprungserzählungen im 18. Jahrhundert vgl. Helmut Zedelmaier, *Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert* (Hamburg: Meiner, 2003). Wachter ist in die Phase nach den biblischen Ursprungserzählungen einzuordnen, indem er versucht, säkulare, natürliche Ursprünge auszuweisen. Damit ist er in manchen Punkten ein Vorläufer von Spätaufklärern wie Johann Gottfried Herder gewesen.

² Vgl. Johann Georg Wachter, *Elucidarius Cabalisticus, Sive Reconditae Hebraeorum Philosophiae Brevis & Succincta Recensio* (Rom, 1706), aber auch seine Manuskripte wie z.B. *Theologia Martyrum* (1712), Ms. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Cod. Theol. 1876. Zu Wachers Vorstellung einer rationalen und monistischen Weisheitstradition von den Ägyptern über die alttestamentliche Kabbala zu den Essäern, Jesus und der frühen Logos-Theologie vgl. Martin Mulsow, "A German Spinozistic Reader of Spencer, Cudworth and Bull: Johann Georg Wachter and his *Theologia Martyrum*", in *History of Scholarship. A selection of papers from the seminar on the history of scholarship held annually at the Warburg Institute*, hsg. von Christopher R. Ligota und Jean-Louis Quantin (Oxford: Oxford University Press, 2006), 357–383. Zur unglücklichen Verfassung vor allem von Wachers letzten Jahrzehnten in Leipzig vgl. Detlef Döring, "Johann Georg Wachter in Leipzig und die Entstehung seines 'Glossarium Etymologicum'", in *Fata Libellorum. Festschrift für Franz Josef Pensel zum 70. Geburtstag*, hsg. von Rudolf Bentzinger und Ulrich-Dieter Oppitz, (Göppingen: Kümmerle, 1999), 29–64.

³ Johann Georg Wachter, *Origines juris naturalis* (Berlin 1704); Nachdruck in Wachter, *Der Spinozismus im Judenthumb*.

⁴ Vgl. Johann Georg Wachter, "De lingua Codicis Argentei", in *Miscellanea Berolinensia, Continuatio 1* (Berlin: Johann Christ. Pape, 1723), 40–47 und dann das monumentale *Glossarium Germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae Germanicae, et omnium pene vocabulorum, vigentium et desitorum. Opus bipartium et quinque indicibus instructum* (Leipzig: Gleditsch, 1737). Eine kleinere erste Auflage gab es schon 1727.

⁵ Johann Georg Wachter, *Archaeologia nummaria, continens praecognita nobilissimae artis, quae nummos antiquos interpretatur* (Leipzig: Breitkopf, 1740).

gekommen zu sein scheint.⁶ 1752 wurde dann das vollständige Buch veröffentlicht: *Naturae et Scripturae Concordia, Commentario de literis ac numeris primaevis, aliisque rebus memorabilibus cum ortu literarum coniunctis illustrata, et tabulis aeneis depicta.*⁷ Das Buch entwickelt die avancierte Theorie einer Entwicklung der Alphabetschrift aus einem "natürlichen Alphabet" heraus im Kontext der ägyptischen Kultur. Bisher ist diese eigenwillige Theorie kaum wahrgenommen oder gar gewürdigt worden, obwohl sie angesichts heutiger Theorien über die Entstehung der Alphabetschrift aus dem Hieroglyphischen heraus durchaus eine gewisse Aktualität für sich beanspruchen kann. Die Aufarbeitung dieses Desiderats kann in diesem kurzen Aufsatz nicht geschehen. Ich kann nur einige allererste Linien ziehen in einem Feld, in dem ich mit Jan Assmann im Gespräch bin. Wachter war gut mit der Forschung zu Schrift und Sprache zu seiner Zeit wie auch mit dem damaligen Stand der Ägyptologie vertraut.⁸ Er beruft sich auf neuere Arbeiten in den *Memoires de l'Academie des Inscriptions*,⁹ allerdings benutzt er nicht das große Werk des Rintelner Philologen Johann Nicolaus Funck, *De scriptura veterum commentatio*, wohl weil dieses 1743 zu einem Zeitpunkt erschien, als Wachter die Grundzüge seiner Theorie schon entwickelt hatte.¹⁰ Wachter, der eigentlich Maler und Zeichner, nicht Theologe und Philosoph werden wollte, hat sich immer einen wachen Sinn für Symbolisches bewahrt. Als ihm seine Universitätslaufbahn wegen der Denunziation als Spinozist verbaut war, fristete er sein Leben zunächst am Berliner Hof, indem er Embleme und Devisen zu entwerfen hatte, dann, nach seiner Kündigung 1722, als Aufseher des Münzkabinetts in Leipzig. Aus dieser Münzbeschäftigung heraus scheint sich ihm die

⁶ Johann Georg Wachter, *De alphabeto naturae, et literarum non naturalium a naturalibus origine* (s.l., s.a.), BSB München 4° Diss 3007/16. Die Schrift enthält in einer Vorform in etwa die Seiten 54–69 der späteren Schrift. Sie erschien auch in den *Nova Acta eruditorum* (Leipzig, 1743), 40–49.

⁷ Johann Georg Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia* (Leipzig et al., 1752). Verlegerin war die Witwe des 1750/1 verstorbenen Gabriel Christian Rothe, der sowohl in Kopenhagen als auch in Leipzig eine Filiale hatte. Das Buch Wachters umfasst etwa 200 Seiten in Quart, ist aber nach einer an den Rand in eckige Klammern gesetzten Seitenzählung nummeriert, die möglicherweise an die Manuskriptseiten angelehnt ist und bis 332 zählt. Warum Wachter oder die Verlegerin diese Paginierung wählten, bleibt rätselhaft.

⁸ Die damalige Ägyptologie zehrte freilich noch vor allem aus antiken nichtägyptischen, vor allem griechischen Quellen.

⁹ Vgl. Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 12, wo Michel Fourmont aus den *Mémoires de littérature de l'Académie royale des inscriptions* 5, 318 zitiert wird, oder 36, wo bezüglich der Zodiakalzeichen die Briefe des Paters Le Mire aus den *Mémoires pour l'histoire des sciences & des beaux-arts* vom Juni 1740 sowie der erste Band der *Mémoires de littérature de l'Académie royale des inscriptions* genannt sind.

¹⁰ Johann Nicolaus Funck, *De scriptura veterum commentatio* (Marburg, 1743). Ich danke Manfred Krebernik, der mich auf dieses Buch aufmerksam gemacht hat.

Frage ergeben zu haben, wann und wo die ersten geprägten Münzen aufgetaucht sind. Dann, nach 1740, als er seine *Archaeologia nummaria* beendet hatte, ließ ihn die Reflexion darüber nicht los, was er auf einigen frühen (oder vermeintlich frühen) Münzen beobachten konnte, nämlich frühe Buchstabenformen, die später nicht mehr gebräuchlich waren. Daraus entwickelte er dann seine Theorie der Ursprünge der Alphabetschrift. In der *Concordia* gibt es zahlreiche Verweise auf Münzprägungen.¹¹ Wachter konzentrierte sich auf die ägyptische Kultur, in der er die Anfänge des Alphabets vermutete, nicht auf die hebräische. Denn er hatte eine hochdifferenzierte Geschichtsvorstellung von einer Weisheitstradition entwickelt, die bei den Ägyptern begann und über die jüdische Kabbala (als mündliche Geheimtradition zu Zeiten des Alten Testaments) und die Essäer zu Jesus Christus verlief und von dort weiter zu den frühen Kirchenvätern mit ihrer Logos-Theologie.¹² Dabei hing er der Vorstellung einer „religio duplex“ an, also dass die Religion in der Antike in die rationale, anspruchsvolle Komponente für eine Elite und die populäre, bildliche, für das idolatrische Volk aufgespalten gewesen sei.¹³ Nur ging es diesmal, in der *Concordia*, nicht so sehr um die Inhalte dieser Tradition, sondern um das Medium, in dem sie transportiert wurde. Schrift ist das Medium für kulturelles Gedächtnis von Hochkulturen schlechthin.¹⁴ Aber auch die einzelnen Elemente der Schrift, die Buchstaben selbst, tragen eine Erinnerung in sich: Über ihre Formen, aber auch ihren Namen und ihre Reihenfolge geben sie nach Wachers Überzeugung Kunde über die allerersten Anfänge des Alphabets.¹⁵

¹¹ Vgl. etwa Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 27, 58, 117, 280 u.ö.

¹² Vgl. Anm. 2.

¹³ Jan Assmann, *Religio duplex. Ägyptische Mysterien und europäische Aufklärung* (Berlin: Verlag der Weltreligionen, 2010).

¹⁴ Vgl. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München: C.H. Beck, 1992).

¹⁵ Zu Buchstabennamen vgl. Manfred Krebernik, „Buchstabennamen, Lautwerte und Alphabetgeschichte“, in *Getrennte Wege? Kommunikation, Raum und Wahrnehmung in der Alten Welt*, hsg. von Robert Rollinger, Andreas Luther und Josef Wiesehöfer (Frankfurt: Verlag Antike, 2007), 108–175.

I. Der erste Buchstabe

Der Kern der *Concordia*, das zeigt der Prodrumus von 1743, liegt in der hypothetischen Rekonstruktion eines natürlichen Alphabets, von dem Wachter annahm, dass es von einer Person namens Taut (Thot, Hermes, Mercurius) erfunden worden war:

Es gibt also keinen Zweifel, daß jener göttliche Mensch, der die ersten Buchstaben erfand, diejenige Form, die jedwedem Laut natürlich ist und der sich alle bewußt sein können, beibehalten und bewahren wollte. Was also das "Alphabet der Natur" ist, wird aus dem Gesagten klar, nämlich das, was die sprechende Natur in ihren eigenen Sprachwerkzeugen [...] vorgeformt hat.¹⁶

Die Grundidee mag Wachter dabei von Franciscus van Helmont übernommen haben, der in seinem *Alphabetum naturae* behauptet hatte, die hebräischen Buchstaben – die er als die ersten ansah – hätten ihre Form anhand der Stellung der Zunge erhalten, die diese bei der Formung der Laute im Mund einnimmt.¹⁷ Das Alphabet sei insofern natürlich, nicht konventionell, denn es richte sich streng nach den Formen der Natur.

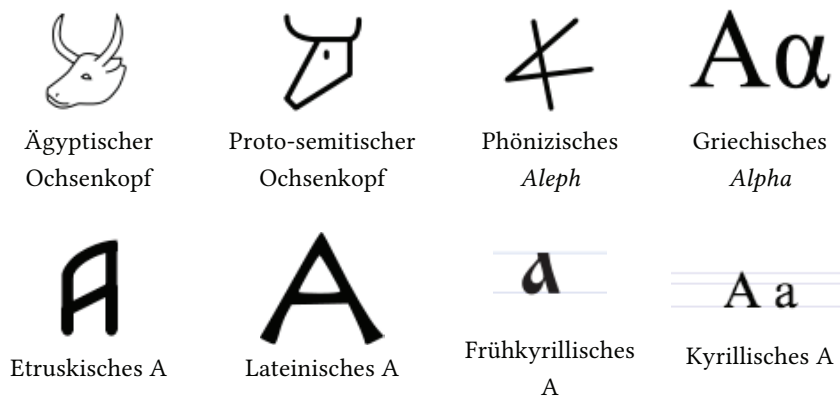
Wachter teilt nicht Helmonts Ausrichtung an der hebräischen Kultur, so sehr er wie dieser an der jüdischen Kabbala interessiert ist. Er hält die Kabbala für sekundär, für abhängig von ägyptischen Vorstellungen. Daher geht er auch bei der Beziehung der Urbuchstaben auf die "Sprechwerkzeuge" der Natur eigene Wege. Grundlaute des Menschen sind, so Wachter, die Vokale. Sie betrachtet er zuerst. Die Rundung des Mundes bei der Formung eines O scheint ihm die Urgestalt aller Buchstaben zu sein. Urgestalt deshalb, weil Wachter Monist ist und gern Phänomene aus einem einzigen Ursprung herleitet. Dabei scheint ihm auch wichtig zu sein, dass der Kreis nicht nur die Formung des Mundes beschreibt, sondern zugleich eine Urform der Geometrie ist.

Der Buchstabe A – im Sinne des ersten Buchstaben überhaupt – war also eigentlich ein O, also kreisrund geformt wie der Mund, wenn er einen einfachen Laut

¹⁶ Wachter, *De alphabeto naturae*, 1* (unpaginiert): "Dubium ergo non est, quin homo ille divinus, qui primas literas invenit, eam formam, quae cuivis sono naturalis est, et cujus omnes sibi conscii esse possunt, servare, et custodire voluerit. Quid ergo sit Alphabetum Naturae, ex dictis liquet, nempe id, quod natura loquens in ipsis loquendi instrumentis (cujusmodi sunt os, palatum, et reliqua, inferius nominanda) praeformavit."

¹⁷ Franciscus Mercurius van Helmont, *Alphabeti vere naturalis Hebraici brevissima delinaetio* (Sulzbach, 1667); vgl. idem, *The alphabet of nature*, hsg. von Allison P. Coudert und Taylor Corse (Leiden: Brill, 2007). Vgl. allg. Umberto Eco, *Die Suche nach der vollkommenen Sprache* (München: C.H. Beck, 1995); Johanna Drucker, *The Alphabetic Labyrinth. The Letters in History and Imagination* (London: Thames and Hudson, 1995).

ausspricht.¹⁸ Im Versuch von 1743 heißt es: “Aber unter den Äthiopiern ist dieses Zeichen bis heute das erste unter den Vokalen, und in seinem Laut kein bißchen verändert.”¹⁹ Das A, so Wachter, habe sich also aus dem O entwickelt, indem ihm oben Hörner aufgesetzt wurden. Die dann entstehende Figur ähnele einem Rinderkopf, und sie heiße alpha, weil das auf Phönizisch Rind bedeute. Das entspricht völlig heutigen Auffassungen.²⁰ Die Griechen hätten diese Form



dann auf den Kopf gestellt und damit ihr A erhalten. Da die griechischen “sculptores” (Bildner, Schreiber) die runde Form nicht so leicht ausführen konn-

¹⁸ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 54.

¹⁹ Wachter, *De alphabeto naturae*, 2*: “Sed apud Aethiopes idem signum adhuc primum inter Vocales locum occupat, sono nequidquam mutato.” Vgl. auch *Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste* [...], hsg. von Johann Heinrich Zedler, 1 (Leipzig: Zedler, 1732), 1: “A. Dieser Buchstabe ist in allen Sprachen der erste im A B C, aus was Ursachen, führet Loredano Bizzarrie Academie P. IV an, in der Aethiopischen aber ist er der dreyzehende. Bey denen Europaeern ist er ein vocal oder selbstlautender, bey denen Morgenländern aber ein stummer, und hat eine unterschiedene Benennung. Sein Laut ist der leichteste und natürlichste, der sich im ersten Aufthun des Mundes selbst ergiebt, wovon Helmontius in *alphab. Naturali* [...]” Manfred Krebernik teilt mir mit, dass auch frühe Kenntnisse des Altindischen hereinspielen könnten, denn in der Sanskrit-Schrift spielt auch der Vokal a die grundlegende Rolle, d.h. die unmarkierten Buchstaben sind mit a-Vokal auszusprechen, genauso wie im äthiopischen System (das möglicherweise von dort beeinflusst wurde). Im Altindischen geht das Prinzip wohl auf die altpersische Schrift zurück. Selbst das “Om”-Mantra könnte auf der Erfahrung des a/o als Elementar-Vokal beruhen.

²⁰ Vgl. etwa Alan H. Gardiner, “The Egyptian Origin of the Semitic Alphabet”, *Journal of Egyptian Archaeology* 3 (1916): 1–16. Vgl. auch schon die bei Krebernik, “Buchstabennamen”, 147 Anm. 123 zitierte Stelle bei Hesychius, wo “Alpha” als “Rinderkopf, bei den Phönikern” erklärt wird, was sich auf den Buchstaben beziehen muss, denn alp heißt bloß “Rind”. Die Stelle dürfte Funck, Wachter u.a. frühen Alphabetforschern bekannt gewesen sein.

ten, hätten sie sie in eine eckige Form gebracht. In der endgültigen Schrift von 1752 wird die Theorie des ursprünglichen A als O und seiner Derivate noch ausführlicher entworfen. Am Anfang stand der Kreis. Dieser erste Grundbuchstabe wurde – geradezu mathematisch – durch eine waagerechte und eine senkrechte Linie in vier Teile aufgeteilt, so dass eine Form entsteht, aus der die Formen aller anderen Vokale abgeleitet werden konnten: E, I, O und U. Das E entsteht aus dem Halbkreis plus Trennlinie, das I aus der Trennlinie allein, das U aus dem unteren Halbkreis. Dann folgte die Theorie der Gutturale, Dentale, Labiale und weiterer Lautformen. Wachter stellte eine Tabelle auf, in der er seine rekonstruierten Urbuchstaben eintrug.

**CONSPECTVS ALPHABETI
NATVRALIS.**

<i>Genus.</i>	<i>Figura</i>	<i>Potest.</i>	<i>Genus.</i>	<i>Figura</i>	<i>Potest.</i>
<i>Vocal.</i>	○	A. E. I. O. V.	<i>Dental.</i>	□	S.
<i>Guttur.</i>	⊙	K. C. CH. Q. G. H.	<i>Labial.</i>	3	B. P.
<i>Lingval.</i>	<	L.	<i>Labial.</i>	∩	M.
<i>Lingval.</i>	∠	D. T.	<i>Labial.</i>	⊥	F. PH. V. W.
<i>Lingval.</i>	∩	R.	<i>Nasal.</i>	∧	N.

II. Der zweite Buchstabe und die Signifikanz des Koptischen

Bei alledem ist die chronologische Vorstellung vom Alter der uns bekannten nahöstlichen Alphabete, die Wachter hat, eine andere, als sie uns heute vertraut ist. Und eine sehr eigenwillige. Das wird schon bei Wachers Theorie des zweiten Vokals deutlich, des E. Das E sei ursprünglich rund gewesen und bestehe aus der linken Halbseite des Urbuchstaben, des Kreises, mit einem Rest des Teilungsstriches in der Mitte.

Die mondartige Form des zweiten Vokals, die viele ins Zeitalter von Augustus setzen, ist nicht neu, sondern wahrhaft alt, ja sogar ursprünglich, weil mit den übrigen Formen der Vokale zugleich entstanden. Und auch wenn ihr Gebrauch in den Münzen Griechenlands vor Augustus nicht sehr häufig ist, so ist das anderswo aber der Fall gewesen, wie Münzen der Smyrnaer, Syrer und anderer bezeugen. Das will ich hier gar nicht im Einzelnen auflisten, weil das koptische Alphabet, das

älter ist als alle Münzen und Buchstaben der Griechen, ein völlig gewisses Argument aus dem Alter heraus zur Verfügung stellt, größer als jede Ausnahme.²¹

Wachters Lösung des Rätsels besteht darin anzunehmen, dass die Bildner, da sie mit ihren Meißeln noch keine runden Buchstaben ausführen konnten, gewagt haben, sie in eckige umzuwandeln. Das ist ein Argument aus der Schreibtechnik heraus. Im koptischen E ist die Rundung immerhin noch gut zu sehen.

€

Doch Wachters Charakterisierung des Koptischen lässt aufhorchen. Heute ist es Konsens, dass die koptischen Buchstaben im zweiten oder dritten nachchristlichen Jahrhundert aus den griechischen heraus entwickelt worden sind, auch wenn es einige Sonderbuchstaben gibt, die auf eigene geschichtliche Spuren weisen.²² Wachter hingegen hält das Koptische geradezu für einen Schlüssel zur Rekonstruktion des natürlichen Uralphabets:

Denn jene Ähnlichkeit, die bei den koptischen Buchstaben zu sehen ist, stammt nicht von der Nachahmung der griechischen Schrift, sondern von der Verwandtschaft mit den ursprünglichen, natürlichen und archetypischen Buchstaben, die von Mercurius erfunden worden sind. Und weil die griechischen Buchstaben nicht andere sein können, als gewöhnliche, volksnahe Buchstaben (*literae vulgares*) der Ägypter, von Kadmos, der aus Ägypten verbannt war, nach Griechenland gebracht, darf es nicht verwundern, daß die griechischen Buchstaben mit den koptischen übereinkommen, da ja die Tochter der Mutter bekannterweise ähnlich sieht.²³

²¹ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 55: “Forma lunata secundae vocalis, quam multi in Saeculum Augusti rejiciunt, non est nova, sed vere antiqua, imo primigenia, et cum reliquis vocalium formis simul nata. Et tametsi usus ejus in nummis Graeciae ante Augustum signatis, non sit nimis frequens, aliquem tamen fuisse, quidam Smyrnaeorum, Syrorum, aliorumque numi testantur; Quos nunc anxie conquirere nolo, quia Alphabetum Copticum, quod omnibus Graecorum nummis et literis longe vetustius, argumentum antiquitatis praebet certissimum et omni exceptione majus. Unde ergo, inquires, est forma denata E? Unde nisi a scuptoribus, qui, cum literas rotundas scalpro exequi non poterant, ausi sunt illas in angulatas convertere.” Zum Umgang mit alten Schriften auf Münzen im Kreis von La Croze vgl. Martin Mulsow, “Hausenblasen. Kopierpraktiken und die Produktion numismatischen Wissens um 1700”, in *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, hsg. von Annette C. Cremer und Martin Mulsow (Köln: Böhlau, 2017), 261–344.

²² Jan Quaegebeur, “De la préhistoire de l’écriture copte”, *Orientalia lovaniensia analecta* 13 (1982): 125–136.

²³ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 210: “Nam similitudo illa, quae in literis Copticis conspicitur, non est ab imitatione scripturae Graecae, sed a cognatione cum literis primitivis, naturalibus, et archetypis, a Mercurio inventis. Et cum literae Graecae

Das Koptische ist für Wachter also primär, das Griechische sekundär, nicht umgekehrt. Es scheint ihm absurd, dass die uralte Kultur der Ägypter es nötig gehabt hätte, etwas von den Griechen zu borgen:

Aber daß die Ägypter das griechische Alphabet übernommen haben, weil ihnen ihre ursprünglichen Buchstabenformen fehlten, oder daß das Gespräch der Väter, wenn auch durch den Kontakt mit der griechischen Sprache affiziert, irgendwo durch griechische Buchstaben erfolgt gewesen wäre, kann durch keine Quellen gezeigt werden. Im Gegenteil gibt es bis heute berühmte Dokumente, nach denen die Ägypter, bevor sie irgendeinen Kontakt zu den Griechen hatten, Buchstaben gehabt haben, die denen der Griechen ähnlich sehen. Von dieser Art sind (unter anderem) A und Tau mit einem Henkel Ϝ, im Obelisk des Königs Soth, hundert Jahre vor dem Trojanischen Krieg, sechshundert Jahre vor Psammitichus errichtet und auch heute noch in Rom zu sehen.²⁴

III. La Croze und das Koptische

Woher hat Wachter seine Überzeugung vom großen Alter der koptischen Schrift? Im mittleren 18. Jahrhundert war das eine sehr ungewöhnliche, ja höchst gewagte Behauptung.²⁵ Ich habe da eine Vermutung, ohne dass ich sie belegen kann. Wachter lebte bis 1722 in Berlin und hielt sich sehr oft in der Königlichen Bibliothek auf. Dort hatte er Umgang mit Mathurin Veyssière La Croze, dem aus Frankreich geflohenen Maurinermonch, der als hochgelehrter Sprachenkenner seit den Jahren um 1700 als Bibliothekar in der Berliner Bibliothek wirkte.²⁶ La Croze arbeitete zwischen 1710 und 1720 intensiv an einem Lexikon des Kopt-

non possint esse aliae, quam literae vulgares Aegyptiorum, a Cadmo ex Aegypto profugo, in Graeciam illatae, mirum videri non debet, Graecas literas cum Copticis in forma convenire, quia filiam matri similem esse convenit.”

²⁴ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 211: “Sed Aegyptios missis pristinis litterarum formis Alphabetum Graecum adoptasse, aut sermonem patrium, quamvis Graecae linguae contagio infectum, literis Graecis unquam exarasse, nullis doceri monumentis potest. Ex adverso superant in hunc usque diem clarissima documenta, Aegyptios, antequam ullum cum Graecis commercium haberent, literas Graecis similes habuisse; cujusmodi sunt (paeter alias) A & ταν ansatum Ϝ in Obelisco regis Sothis, centum annis ante bellum Trojanum, sexcentis ante Psammitichum erecto, et etiamnum Romae conspicuo.”

²⁵ Vgl. Alastair Hamilton, *The Copts and the West 1439-1822: The European discovery of the Egyptian church* (Oxford: Oxford University Press, 2006).

²⁶ Martin Mulslow, *Die drei Ringe. Toleranz und clandestine Gelehrsamkeit bei Mathurin Veyssière La Croze (1661–1739)* (Tübingen: Niemeyer, 2001). Zu Wachers Umgang mit La Croze vgl. Martin Mulslow, *Radikale Frühaufklärung in Deutschland 1680–1720, 2: Clandestine Vernunft* (Göttingen: Wallstein, 2018), 392ff.

tischen, das am Ende fast 1000 Seiten umfasste.²⁷ Dabei hatte er, wie an seinem Briefwechsel ersichtlich wird, im Zusammenhang mit seinen Versuchen der Entzifferung der Hieroglyphen der Ägypter und zugleich der chinesischen Schriftzeichen die These von großen Alter des Koptischen entwickelt. In einem Brief an seinen Freund Gisbert Cuper in Deventer aus dem Jahr 1712 spricht er andeutungsweise von großen Entdeckungen:

Ich wage Ihnen kaum zu sagen, was ich gefunden habe. Ich habe fürwahr Entdeckungen gemacht, die mich selbst staunen lassen, aber ich würde davon nichts veröffentlichen, solange mein System noch nicht ganz fertig ist. Das ist die einfachste und natürlichste Sache der Welt. Das Koptische ist dabei der Schlüssel. Wäre ich in Holland gewesen, hätte ich versucht, in Leiden das, was mir aus den Büchern des Neuen Testaments fehlt, zu kopieren. Ich habe bereits mit eigener Hand die vier koptischen Evangelisten abgeschrieben, die Briefe des Heiligen Paulus und die Psalmen. Hätte ich den Rest der Heiligen Schrift, würde meine Entzifferung der Hieroglyphen gut vorangehen. Es ist ein sehr überraschendes Paradox, daß diese Sprache der Schlüssel zu den ägyptischen Hieroglyphen sein soll, und sogar zu den chinesischen. Das ist die Vision, wenn Sie so wollen. Aber die Sache ist wahr. Um das zu beweisen, fehlt es mir lediglich an Zeit und an Büchern.²⁸

Cuper fand die These so wichtig, dass er die Briefpassage sogleich kopierte und mehreren anderen Briefpartnern schickte, unter anderem dem Abbé Bignon in Paris.²⁹ Doch warum in aller Welt das Koptische? Das wird aus La Crozes Andeutungen nicht wirklich klar. Auch Cuper gesteht dem gemeinsamen Freund Leibniz gegenüber, er verstehe nicht recht, was das Koptische helfen solle, wo

²⁷ Vgl. Jozef M. A. Janssen, "Over het koptische woordenboek van Veyssière de La Croze", *Orientalia Neerlandica. A volume of oriental Studies* (Leiden: A. W. Sijthoff, 1948), 71–72. Champollion benutzte dieses Lexikon bei seinen Versuchen der Entzifferung der Hieroglyphen.

²⁸ La Croze an Gisbert Cuper, 28.6.1712, Königliche Bibliothek Den Haag, KW 72 H 19, Nr. 18: "Je n'oserois vous dire ce que j'ai trouvé. J'ai en vérité fait des découvertes dont je m'étonne moi-même, mais je n'en publierai rien que mon Système ne soit tout fait. C'est la chose la plus simple du monde et la plus naturelle. Le Cophre en est la clef. Si j'avois été en Hollande, j'aurois tâche de copier à Leide ce qui me manque des livres de la Nouveau Testament. J'ai deja décrit de ma main les 4 Evangelistes Cophtes, les Epistres de S. Paul et les Psaumes. Si j'avois le reste de l'écriture Sainte, j'avançerois bien ma découverte des Hieroglyphiques. C'est un paradoxe bien surprenant que cette langue soit la clef des Hieroglyphiques Egyptiens et même des Chinois. Cela sont la vision, si vous voulez. Cependent la chose est vraie. Pour la prouver il ne me manque que du tems et des livres."

²⁹ Cuper an den Abbé Jean Paul Bignon, 16.7.1712, in: Gisbert Cuper, *Lettres de critique, de littérature, d'histoire, &c. écrites à divers savans de l'Europe* (Amsterdam und Leipzig: Arkstée & Merkus, 1755), 290.

doch die meisten Buchstaben dieser Sprache aus dem Griechischen kämen und erst nach der Eroberung Ägyptens durch Alexander adaptiert worden seien. „Aber“, fügt er voller Bewunderung für La Croze an, „wie Sie zurecht bemerkten, bewegt sich dieser gelehrte Mann in einer Fülle von kaum bekannten Sprachen (*luxuriat in linguis reconditis*).“³⁰ Leibniz antwortet: „Ich glaube, daß La Croze nicht die Buchstaben der Kopten, sondern ihre Sprache mit den Schriftzeichen der Chinesen vergleichen will.“³¹ La Croze hielt die chinesischen Schriftzeichen für ebenso hieroglyphisch wie die der Ägypter, und da nach den Kulturdiffusionsvorstellungen der damaligen Zeit die chinesische Kultur indirekt aus der ägyptischen entsprungen sein mochte, wäre das Koptische, wenn es denn Schlüssel für die ägyptischen Hieroglyphen wäre, auch Schlüssel für das Chinesische.

Eine Grundidee von La Croze war es, durch die Kenntnis von neueren Sprachen zu der von viel älteren zu kommen, die noch teilweise in ihnen aufbewahrt sind. So war er der Ansicht, es sei im Armenischen noch viel Medisches enthalten, dass man an die Sprache des alten Iran herankomme, von der sonst fast keine Dokumente geblieben sind.³² Ähnlich dachte er wohl über das Koptische: Durch ein Beherrschen des Koptischen sei es möglich, der Hieroglyphenschrift der alten Ägypter auf die Spur zu kommen. Die Hieroglyphenschrift sei wie das Chinesische, schreibt er Leibniz,

³⁰ Cuper an Leibniz, 16.8.1712, in: Gottfried Wilhelm Leibniz, *Sämtliche Schriften und Briefe*, Reihe I, Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel, Transkriptionen 1712 (Dies ist eine noch nicht autoritative, vorläufig ins Internet gestellte Vorabversion von Transkriptionen, die später in die fertige Ausgabe des Briefwechsels eingearbeitet werden), Nr. 247: „Quid La Crosius nobis de Cophtis et Sinis daturus sit, desidero summopere cognoscere, nec certe, ut nunc est, capio, quomodo Cophtae dici possint uti esse characteribus, quales Sinensibus in usu sunt, cum mihi videantur illi a Graecis sumpti esse, idque proculdubio, cum Graeci Aegyptum post Alexandrum Magnum obtinuerunt, quorum victorum literas, et linguarum magnam partem assumpserunt, et inde natam puto eam, qua hodie Cophtae utuntur, quippe quae constat veteri Aegyptia et Graeca. Sed, uti recte animadvertis, luxuriat vir ille doctus in linguis reconditis.“

³¹ Leibniz an Cuper, 9.9.1712, in: Leibniz, *Sämtliche Schriften und Briefe*, Reihe I, Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel, Transkriptionen 1712, Nr. 278: „Crosium non characteres Cophtorum, sed linguam, cum characteribus Sinensium comparare arbitror; dum putat uti Sinensium characteres arte sunt effecti, ita linguam ipsam veterum Aegyptiorum Philosophicam videri: quod si ostendi posset, singulare admodum foret.“

³² Vgl. die Praefatio von La Crozes *Lexicon Armenicum*; das Manuskript befindet sich in der UB Leiden. Eine Abschrift gibt es unter den Briefen von La Croze an Cuper, Königliche Bibliothek Den Haag, KW 72 H 19, Nr. 25–27.

aus einem System gemacht, wo alles bedeutungsvoll ist, alles analogisch, und wo, was einzigartig, aber sehr genuin ist, die längsten Wörter sich in Buchstaben auflösen, die jeweils ihre Bedeutung haben, so daß in dieser Sprache ein einzelnes Wort das Resultat von mehreren Ideen ist.³³

La Crozes Schüler Theophil Siegfried Bayer hat später versucht, diesen Gedanken für eine systematische Entzifferung der chinesischen Zeichen fruchtbar zu machen.³⁴

Wie aber kommt man durch koptische Wörter auf die Grundelemente des Hieroglyphischen? Es gab nur wenige Anhaltspunkte in der Bibel und in der antiken Literatur, von denen man ausgehen konnte. Der bekannteste war der Name des Patriarchen Joseph, der in Gen 41,45 mit dem ägyptischen Wort als "Zaphnath Paaneah" angegeben ist.³⁵ Konnte man die Bedeutung dieses Wortes über das Koptische deuten? Kircher hatte sich darüber verbreitet und Guillaume Bonjour kürzlich eine ganze Abhandlung darüber geschrieben. La Croze hat sich intensiv mit ihr beschäftigt.³⁶ Im Januar 1710 hatte er bereits eigenhändig die handschriftliche Neufassung der *Dissertation*, die ihm Cuper geschickt hatte, abgeschrieben.³⁷ Das Koptische (in seinen verschiedenen Dialekten) ist ja die jüngste Sprachstufe des Ägyptischen; daher finden sich in ihm tatsächlich viele Beziehungen zu Wörtern älterer Stufen des Ägyptischen.³⁸ Aber worauf will La Croze hinaus? Auf die Schrift oder auf die Sprache? Cuper gegenüber betont er, "daß die Buchstaben des koptischen Alphabets, deren Herkunft griechisch ist, in

³³ La Croze an Leibniz, 26.6.1712, in: Leibniz, *Sämtliche Schriften und Briefe*, Reihe I, Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel, Transkriptionen 1712, Nr. 198: "Je vous dirai seulement, Monsieur, que je suis comme persuadé que cette langue est la clef des Hieroglyphiques, et que semblable en cela au Chinois c'est une langue Philosophique, faite par système où tout signifie, tout est analogique, et où, ce qui est singulier mais tres veritable, les mots les plus longs se resolvent en lettres qui ont chacune leur signification de sorte qu'une parole simple est en cette langue le resultat de plusieurs idées."

³⁴ Theophil Siegfried Bayer, *Museum Sinicum [...]* (Petersburg, 1730). Zu ihm vgl. Knud Lundbaek, *T. S. Bayer (1694–1738). Pioneer Sinologist*, (London et al.: Curzon Press, 1986).

³⁵ Vgl. Hamilton, *The Copts*, 213–215.

³⁶ Vgl. Hamilton, *The Copts*, 215, 222. Zu Bonjour auch Ugo Baldini: "Guillaume Bonjour (1670–1714): chronologist, linguist and 'casual' scientist", in *Europe and China: Science and Arts in the 17th and 18th Centuries*, hsg. von Luís Saraiva (New Jersey et al.: World Scientific, 2013), 241–294.

³⁷ La Croze an Cuper, 28.1.1710, Königliche Bibliothek Den Haag, KW 72 H 19, Nr. 40. Cuper war 1707 mit Bonjour zusammengetroffen, als dieser ihn drei Tage in Deventer besucht hatte. Vgl. Hamilton, *The Copts*, 230.

³⁸ Es gibt mehrere etymologische Wörterbücher des Koptischen, welche die Verbindungen herstellen, z.B. Werner Vycichl, *Dictionnaire étymologique de la langue copte* (Leuven: Peeters, 1983), oder zur gesamten Sprachgeschichte Antonio Loprieno, *Ancient Egyptian: a linguistic introduction* (Cambridge et al.: University Press, 1995). Ich danke Manfred Krebernik für die Hinweise.

meinem System keine Rolle spielen”.³⁹ Meint er damit, dass nur die Sprache, nicht die Schrift der Kopten für ihn wichtig sei? Oder liegt die Betonung des Satzes darauf, dass nur *diejenigen* Buchstaben, die aus dem Griechischen kommen, keine Rolle spielten, wohl aber die sechs oder sieben Ergänzungsbuchstaben, die es im Koptischen gibt, um phonetische Eigenheiten des Ägyptischen bewahren zu können?⁴⁰ Koptisch sei altägyptisch, versichert La Croze, aber nicht, was man heute in koptischen Büchern finde: “Vielmehr finde ich ihr Alphabet in einem Autor des 4. Jahrhunderts. Wenn Gott mir das Leben erhält, werde ich eines Tages meine Beobachtungen zu diesem Thema geben. Ich habe einige schöne Sachen zum Namen Josephs. Der Père Bonjour” fügt er etwas enttäuscht hinzu, “hat nichts gesagt, was über seine Dissertation, die in Folio gedruckt ist, hinausgeht.”⁴¹ La Croze scheint sich also besonders für das Altkoptische zu interessieren. Er scheint davon auszugehen, dass sich die koptische Sprache zunächst durch eine andere Schrift ausgedrückt habe, wohl eine, die näher zu den Hieroglyphen stand. Man weiß heute, dass in einigen altkoptischen Texten die Ergänzungsbuchstaben in experimenteller, dem Hieroglyphischen ähnlicher Rebus-Form geschrieben werden.⁴² Hatte La Croze einen solchen Text gesehen? Oder ging er doch mehr von den grammatischen Eigenschaften der koptischen Sprache aus? Leibniz hat La Croze so verstanden. Dazu aber benötigte La Croze den vollen Wortschatz des Koptischen – daher seine Klage über die zu geringe Textgrundlage bei seinen Berliner Beständen.

La Crozes “Entdeckung” jedenfalls ist aus seinen Briefen nur undeutlich zu rekonstruieren. Aber La Croze unterrichtete seinen Schüler Paul Ernst Jablonski im Ägyptischen,⁴³ und in den Gesprächen zwischen La Croze, Jablonski und Wachter wird das Alter der koptischen Sprache und Schrift immer wieder thematisch gewesen sein. Wachter hat sich dadurch möglicherweise anregen lassen,

³⁹ La Croze an Cuper, 11.11.1712, Königliche Bibliothek Den Haag, KW 72 H 19, Nr. 20: “En attendant ve vous prie de croire que les lettres de l’Alphabet Copte dont l’origine est Greques, n’entrent pour rien dans mon systeme.”

⁴⁰ Zu den Ergänzungsbuchstaben vgl. Quaegebeur, “De la préhistoire de l’écriture copte”.

⁴¹ La Croze an Cuper, 28.1.1710, Königliche Bibliothek Den Haag, KW 72 H 19, Nr. 40: “Bien plus je trouve leur alphabet dans un auteur du 4.me siècle. Si Dieu me conserve la vie, je donnerai un jour mes observations sur cet sujet. J’ai d’autres bonnes choses sur le nom Joseph [...]. Le P. Bonjour n’a rien dit qui vaille là dessus dans la dissertation qui est imprimée in folio.”

⁴² Ludwig D. Morenz, *Bild-Buchstaben und symbolische Zeichen. Die Herausbildung der Schrift in der hohen Kultur Altägyptens* (Fribourg et al.: Acad. Press, 2004), 276f; vgl. auch idem, *Die Genese der Alphabetschrift. Ein Markstein ägyptisch-kanaanäischer Kulturkontakte* (Würzburg: Ergon, 2011).

⁴³ Vgl. Paul Ernst Jablonski, *Pantheon Aegyptiorvm, sive de Diis eorvm Commentarivs, cum Prolegomenis de Religione et Theologia Aegyptiorvm*, 3 Bde. (Frankfurt/O.: Kleyb, 1750–1753).

wenn er auch – wie immer – letztlich eigene Wege gegangen ist. Anders als La Croze hält er auch die normalen Buchstaben des Koptischen für primär gegenüber den Griechischen. Er hat also die These vom Schlüssel des Koptischen für die ägyptische Kultur ausgeweitet und gerade dort, wo La Croze nicht suchte, nämlich bei den regulären Buchstaben, den Weg zum Ur-Alphabet gesehen.

IV. Gedächtnis der Zeichen

Dabei reiht sich diese Überlegung für Wachter in eine komplizierte Schriftgeschichte ein, die bis weit vor die Erfindung der Alphabetschrift zurückgeht. Wachter nimmt dabei die Theorie der mehrfachen Personen namens Thot/Hermes/Mercurius auf, die bei Manethon enthalten ist.⁴⁴ Vor der eigentlichen Schrift gab es, so Wachter, schon die Hieroglyphen.⁴⁵ Sie waren eine Bilderschrift, doch führten sie in gewisser Weise in eine Sackgasse, da diese Bilder nicht eindeutig und zu schwierig zu verstehen waren. Daher musste ein Neuanfang gemacht werden, der mit arbiträren Zeichen operierte.⁴⁶ Unter langen und enormen Mühen orientierte man sich nicht mehr an den Dingen, sondern schuf Zeichen, die nur zum Schreiben gedacht waren. Das ist die Stufe einer *scriptura characteristic*, wie sie das Chinesische verkörpert. Wachter mag dabei an La Crozes und Bayers Versuche gedacht haben, Grundelemente aus den chinesischen Zeichen herauszudestillieren.⁴⁷ Doch das war auf die Dauer zu beliebig, daher stellte es eine deutliche Verbesserung dar, ja einen qualitativen Schritt ohnegleichen, als die arbiträren Zeichen an die Laute und die Buchstaben an die Formen der Mundöffnung angebunden wurden. Das Arbiträre wurde also nachträglich renaturalisiert. Darin bestand der große Schritt bei der Erfindung des Alphabets.⁴⁸

⁴⁴ Vgl. aber auch die Theorie der drei Hermesse, die Athanasius Kircher verbreitet hat und die letztlich bereits von Abu Ma'shar stammt. Vgl. Daniel Stolzenberg, *Egyptian Oedipus: Athanasius Kircher and the Secrets of Antiquity* (Chicago et al.: University of Chicago Press, 2013); Kevin Thomas van Bladel, *The Arabic Hermes. From Pagan Sage to Prophet of Science* (Oxford: Oxford University Press, 2009).

⁴⁵ Vgl. allg. Aleida Assmann und Jan Assmann, Hsg., *Hieroglyphen. Stationen einer anderen abendländischen Grammatologie* (München: Fink, 2003).

⁴⁶ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 43: "Erat igitur haud dubie non utile solum humano generi, sed etiam necessarium in ista Scripturae Symbolicae obscuritate et ambiguitate, aliam scribendi rationem inveniri, quae certam mentis sententiam exprimeret, hoc est, quae non aplus esset pictura loquens, sed vox muta, commercium habens cum rebus, non per aliquam rerum similitudinem, sed per tacita quaedam signa, sonis & nominibus rerum pro lubitu imposita, quibus conspectis, mens tam ipsa ipsorumque significandi valorem, quam subjectam scribentis sententiam, ex pacto cognosceret."

⁴⁷ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 44.

⁴⁸ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 47ff.

Der Erfinder der hieroglyphischen Bilderschrift ist uns, so Wachter, nicht bekannt, aber der Erfinder der eigentlichen Schrift, der Lautschrift, sei der erste Taut/Thot/Mercurius gewesen, der sie auf Säulen niedergeschrieben hat. Wachter nennt diese Schrift im Unterschied zur hieroglyphischen eine "hierographische".⁴⁹ Taut ist auch sonst der große Kulturbegründer und hat bereits eine grundlegende, aus rationalen Überlegungen heraus gewonnene Philosophie entwickelt.⁵⁰ Aus seiner Schrift hätten dann koptische Priester eine "Vulgärschrift" entwickelt, die nicht nur für sakrale Zwecke, sondern zum allgemeinen Gebrauch gedacht war. Diese sei "der hierographischen nicht völlig ähnlich, aber auch nicht völlig unähnlich" gewesen, "mit vielen nicht notwendigen Buchstaben, die arbiträr ausgedacht waren, angereichert, zum Gebrauch für das Volk".⁵¹ Das reicht immerhin aus, um durch raffinierte systematische Überlegungen aus dem existierenden Koptischen auf die Ur-Lautschrift, das Hierographische, zurückzuschließen. Wachter orientiert sich in seiner Geschichte der Schriftentwicklung grundsätzlich an der alten bei Herodot und Diodor überlieferten Vorstellung einer Zeit der Götter und einer Zeit der Menschen bei den Ägyptern. Mit der Zeit der Menschen beginne die Zeit der Pharaonen, anfangend mit Menas.⁵² Demnach war Menas der erste Gesetzgeber, und er ließ seine Gesetze in Stein meißeln. Da sie damit Lapidarschrift sein mussten und auch sonst der Mentalität des Volkes anzupassen waren, waren die Ur-Buchstaben des Taut/Thot/Mercurius zu modifizieren. Man hat nämlich zu beachten, wie sich Buchstaben verändern, wenn sie an die Gegebenheiten der Meißeltechnik angepasst werden. So werden Rundungen, wie wir gesehen haben, schnell eckig. Das hat man bei der Rekonstruktion der Ur-Alphabetschrift zu berücksichtigen. Heraus kamen aus diesem Prozess der Verwandlung jedenfalls die koptischen Buchstaben.⁵³

⁴⁹ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 91.

⁵⁰ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 94ff. Diese Philosophie ist dann nachträglich "esoterisiert" worden, als Mercurius der Zweite, sein Sohn, sie in den alten Hieroglyphen auf Säulen übertragen hat. Es galt, sie vor dem einfachen Volk zu verbergen. Wachter kann mit seiner Rekonstruktion von Tauts "philosophia lapidaria" oder "theologia gentilis" anschließen an seine früheren Überlegungen zur ägyptischen Weisheitstradition im *Elucidarius Cabalisticus* und in anderen seiner Schriften.

⁵¹ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 91: "Tertia vulgaris, a Sacerdotibus Coptis inventa & hieroglyphicae nec omnino similis nec omnino dissimilis, multis tamen literis non-necessariis et ex arbitrio confictis in usum plebis aucta."

⁵² Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 201.

⁵³ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 207: "Necesse igitur erat, temperamentum adhibere, et ex primis literarum formis novas effingere et refingere literas, quae priores illas nec referrent perfecte, nec procul ab illis recederent. Tales autem esse vulgares Aegyptiorum literas, quas ab urbe Copto Copticas appellamus, jam supra demonstravi. Quae sive ab ipso rege Mena, sive ab aliquo sacerdotum, cui hoc negotium a rege datum,















Wachter legt also zum Verständnis der Schriftentwicklung genau jenen Maßstab an, den er auch sonst immer wieder auf die Traditionen der Geistesgeschichte angelegt hat, nämlich den der “religio duplex”, der Unterscheidung in elitäre (esoterische) und vulgäre (exoterische) Überlieferungsmodi.⁵⁴ Der Schritt ins “Vulgäre”⁵⁵ kennzeichnet die ägyptische Geschichte seit den ersten Pharaonen, daher ist für Wachter das Koptische – das er wohl sehr nah an dem sieht, was heute als das Demotische bezeichnet wird,⁵⁶ – letztlich so alt wie die Pharaonen. Ihm mögen die sieben Zusatzbuchstaben im Koptischen dabei als Evidenz gedient haben.

effictae sint, certe eos habent ductus, qui suam e primitivis originem clarissime demonstrant.”

⁵⁴ Im frühen 18. Jahrhundert war der esoterische Bereich der Weisheitstradition immer noch präsent und wurde zum Teil im Kontext der Numismatik diskutiert, dort, wo es um hebräische oder orientalische Amulette und Talismane ging. Dieser Quellenbereich ist ja schon in der Antike sehr früh mit der Schriftentwicklung verknüpft. Hier überschneiden sich Numismatik und okkulte Alphabetsammlungen. Vgl. etwa: “Nummorum Hebraicorum et Hebraeo-Christianorum Figurae et interpretationes”, in Giulio Bartolucci, *Bibliotheca Magna Rabbinica* (Rom, 1693). Vgl. Saverio Campanini, “The Quest for the Holiest Alphabet”, in *A Universal Art. Hebrew Grammar across Disciplines and Faiths*, hsg. von Nadia Vidro et al. (Leiden: Brill, 2014), 196–245, hier 232f. Selbst ein orthodoxer Theologe wie Johann Valentin Löscher, Opponent von Wachter, interessierte sich für hebräische Talismane, die mögliche frühe Schriftformen enthielten: Johann Valentin Löscher, *Commentarii de causis linguae ebraeae libri IIII* (Frankfurt et al., 1706), 224. Zu Löschers Passion vgl. Martin Mulsow, *Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit* (Berlin: Suhrkamp, 2012), 335f.

⁵⁵ Auch in dieser Theorie des Übergangs vom Sakralen ins Vulgäre zeigen sich von heute aus Parallelen, entlang der Einsicht über eine sakal-kommemorativ, nicht ökonomisch-administrative Funktion frühester Alphabetschrift. Vgl. zu den frühen epigraphischen Formen siehe Binyamin Zas, *The Genesis of the Alphabet and Its Development in the Second Millennium B.C.* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1988); Gordon J. Hamilton, *The Origins of the West Semitic Alphabet in Egyptian Scripts* (Washington, DC: Catholic Biblical Assoc. of America, 2006); kulturgeschichtlich umfassender die Bücher von Ludwig D. Morenz, *Bild-Buchstaben und symbolische Zeichen* und idem, *Die Genese der Alphabetschrift*.

⁵⁶ Das Demotische kommt nach heutiger Datierung freilich erst gegen 650 v. Chr. auf. Vgl. Janet H. Johnson, *Thus Wrote “Onchsheshonqy”: An Introductory Grammar of Demotic* (Chicago: Oriental Institute of the University of Chicago, 1986). Zwar ist das Demotische keine Alphabetschrift, sondern besteht aus Phonogrammen. Anders als im Hieroglyphischen konnten einige Phonogramme allerdings auch für Vokale stehen, besonders beim Schreiben von Fremdwörtern. Einzelne demotische Zeichen tauchen auf alexandrinischen Münzen auf. Zum noch älteren Hieratischen, das erst von Champollion als solches erkannt wurde, vgl. Georg Möller, *Hieratische Paläographie. Die aegyptische Buchschrift in ihrer Entwicklung von der fünften Dynastie bis zur römischen Kaiserzeit*, 3 Bände (Leipzig: Hinrichs, 1909).

Hieroglyph	Demotic	Coptic
	→ 	→ Ⲛ š
	→ 	→ Ɔ f
	→ 	→ ⲛ x
	→ 	→ ⲉ h
	→ 	→ Ⲍ dʒ
	→ 	→ Ⲗ q
	→ 	→ ⲧ ti

Allerdings geht der Kern seiner Argumentation, wie wir gesehen haben, gerade von den anderen, den “normalen” koptischen Buchstaben aus.

Die Anreicherung der koptischen Schrift mit immer weiteren “nicht notwendigen” Zeichen ist für Wachter der Prozess einer *longue durée* gewesen.⁵⁷

Die koptischen Buchstaben zählen heute 32 Stück. Diese Anzahl aber haben sie nicht von der Einrichtung durch Menes, sondern von der langen Dauer der Zeit, die den ursprünglichen und einfacheren Formen um der einfachen Leute willen viele zusammengesetzte und keineswegs notwendige hinzugefügt hat. Denn dafür, dass die frühen Zeiten Ägyptens eine solche Vielzahl von Buchstaben nicht gekannt hat, gibt es als genügend bedeutende Zeugen Kekrops und Kadmos, die nur 16 Buchstaben nach Griechenland importiert haben sollen. Sie hätten zweifellos mehr mit sich geführt, wenn die gewöhnliche Schrift der Ägypter dieser Zeit mehr gekannt hätte.⁵⁸

⁵⁷ Unklar ist, warum die zusätzlichen Buchstaben – falls er die Sonderbuchstaben meint – für “nicht notwendig” gehalten werden. Immerhin geben sie Laute wieder, die es im Griechischen nicht gab, zum Teil sind sie im Koptischen auch dialektspezifisch.

⁵⁸ Wachter, *Naturae et Scripturae Concordia*, 211f: “Literae Copticae hodie numerantur XXXII. Hunc vero numerum non habent ab institutione Menae, sed a longinquitate temporis, quae primitivis et simplicioribus formis multas compositas et minime necessarias in gratiam vulgi adjecit. Nam prisca Aegypti tempora tantam literarum multitudinem ignorasse, testes sunt satis luculenti Cecrops et Cadmus, qui XVI tantum

Das Koptische ist somit in Wachters Augen das lebende Gedächtnis der Alphabetschrift. Er und auch La Croze haben sich auf je eigene Weise auf den Weg gemacht, Zwischenstufen zwischen Altägyptisch und Koptisch, zwischen Hieroglyphen- und Alphabetschrift zu suchen. Sie hatten dafür noch nicht die Evidenzen des 19. Jahrhunderts, und schon gar nicht kannten sie die frühen Zeichen der proto-sinaitischen Schrift. Daher haben sie vorschnelle Schlüsse gezogen. Trotzdem: Insbesondere La Croze hat erkannt, dass das Koptische eine sehr späte Stufe des Altägyptischen darstellt. Wachter wollte diese Einsicht auch auf die Schrift ausdehnen und mit einer Theorie der natürlichen, rationalen Schrifterfindung verbinden. Die Vorstellung von Warburton, aber auch schon des Renaissance-Hermetismus, dass die uralte ägyptische Weisheit einen rational-philosophischen Kern besäße, hat ihn zu dieser Verbindung getrieben. Das ging, von heute aus gesehen, in die falsche Richtung, und dennoch haben sich auch Wachter manche Einsichten aufgetan, die die früheste Schriftentwicklung betreffen.

litteras Graeciae importasse leguntur, plures haud dubie secum allaturi, si scriptura vulgaris Aegyptiorum istius temporis plures agnovisset.”